

Gedanken zum Ausbau einer Theorie von den höheren Gefühlen

Autor(en): **Lindworsky, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. NOVEMBER 1940

27. JAHRGANG + Nr. 14

Gedanken zum Ausbau einer Theorie von den höheren Gefühlen

Zweck dieser Zeilen ist es, dem Leser eine Hilfsauffassung (Theorie) der höheren Gefühle vorzulegen, die ihm das Nachdenken über diesen schwierigen Abschnitt der Psychologie erleichtern kann. Da wir des leichteren Verständnisses wegen nichts voraussetzen wollen, müssen wir unsere Ausführungen mit einigen Worten über die niederen Gefühle beginnen.

Niedere oder sinnliche Gefühle. Die anschaulichen Inhalte, welche uns durch Vermittlung der Sinnesorgane bewusst werden, sind entweder mannigfaltig, wie z. B. ein Strauss von bunten Blumen, oder sie sind einfach, wie etwa das Grün, das ein jahrzehntelang gepflegter Rasenboden im Auge des Beschauers bietet, wo ausser dem lichten Grün weder das Bunt einer Blume, noch das Braungelb eines welken Blattes zu sehen ist. Solche einfache, durch die Sinnesorgane vermittelten Inhalte nennen wir Empfindungen. In der Umgangssprache denkt man bei diesem Wort zumal an Gefühle. Die heutige wissenschaftliche Psychologie aber will in diesem Worte gar nicht an das Gefühlsleben erinnern, sondern nur von dem sprechen, was man sieht, hört usw., also von den Sinnesinhalten. Doch muss sie anerkennen, dass viele von diesen einfachen Sinnesinhalten uns von vornherein angenehm oder erfreulich sind, während wir anderes ohne weiteres meiden möchten. Sie nennt die ersten lustbetonte, die anderen unlustbetonte Empfindungen. So lange man

nur an den Empfindungsinhalt denkt, hat es keinen Sinn, zu fragen: Warum gefällt dir dieses Rot oder dieser Ton, oder warum lehnt du diesen Geschmack ab? Das ist einfach eine letzte Begebenheit, die nicht begründet werden kann. Wohl aber lässt sich eine Hilfsauffassung (Theorie) zum Einordnen dieser Tatsachen in unser sonstiges Wissen aufstellen. Sie stammt von dem Dänen Alfred Lehmann. Soll eine Empfindung erlebt, also eine Farbe gesehen, ein Ton gehört werden, so muss eine Erregung des Sinnesorganes, des Auges, Ohres usw. vorausgehen. Diese Erregung wird auf den Sinnesnerven in das Gehirn geschickt und setzt sich dort in eine Erregung eines bestimmten Teiles der Gehirnrinde um. So oft diese Erregung der Gehirnrinde (psychophysische Erregung) stattfindet, läuft ihr parallel das Erlebnis des Sehens oder des Gehörinhaltes. Nun können psychophysische Prozesse so verlaufen, dass der zugehörige Gehirnbestandteil bei dieser Erregung mehr Kraft verbraucht, als ihm durch die gewöhnliche Nahrungszufuhr ersetzt wird, oder aber die Gehirnanstrengung ist so gering, dass die normale Nahrungszufuhr die ausgegebene Kraft noch übertrifft, mit anderen Worten gesagt: die psychophysische Energieausgabe wird in dem einen Falle gedeckt, in dem anderen nicht gedeckt, durch die nämliche Kraftzufuhr. Im ersten Falle ist das Erlebnis, so denkt Lehmann, unlustvoll, im zweiten lustvoll. Das ist eine einfache Denkweise, die recht viele

Anhänger unter den Fachpsychologen gefunden hat. Auf jeden Fall macht sie verständlich, wie gewisse Empfindungen von vornherein als lustvoll, andere als unlustvoll erlebt werden, ohne dass man dies aus dem Inhalt der Empfindungen, also aus dem Rot, dem Ton, dem Druck, verständlich machen könnte. Man versteht auch, wieso gewisse Empfindungen einfach dadurch, dass sie stärker und stärker werden, für den Erlebenden zur Quelle der Unlust werden. Noch eines müssen wir hier beachten. Der Satz gilt ganz allgemein: Wird der psychophysische Prozess, also eine bestimmte Erregung der Hirnrinde aufs neue hervorgebracht, so wird auch jener Inhalt erlebt, welcher der erstmaligen Erregung entsprach. Diese Wiedererregung eines bestimmten psychophysischen Prozesses kann nun durch Wiederholung der damaligen Sinnesreizung herbeigeführt werden oder auch ohne eine solche, allein durch eine Erregung, die im Gehirn stattfindet. Man nennt das eine zentrale Erregung, oder man sagt: der früher erlebte Sinnesinhalt wird reproduziert. Ist aber derselbe psychophysische Prozess wieder eingetreten, dann gilt auch von ihm, dass je nach den Energieverhältnissen bei dieser erneuten Erregung die wiedererlebte Empfindung aus sich lustvoll und unlustvoll sein muss, entsprechend der soeben dargelegten Lehmannschen Theorie.

Die bis jetzt besprochenen Gefühle nennt man sinnliche Gefühle oder niedere Gefühle. Die meisten Psychologen begnügen sich auch mit der Ansetzung dieser beiden Arten von Gefühlsqualitäten, weil alle Erscheinungen des niederen Gefühlslebens damit hinreichend beschrieben werden.

Höhere Gefühle. Niedere oder sinnliche Gefühle schliessen sich unmittelbar an das Erlebnis anschaulicher Empfindungen an. Nun gibt es aber auch Gefühle, welche der Einsicht in einen Sachverhalt folgen. Ich erfahre: ein Freund von mir hat bei einem Wettbewerb einen Preis er-

rungen, und ich freue mich über diese Tatsache, oder ich entnehme der Zeitung, dass eine Bergtour, die ich geplant hatte, durch Bergrutsch und Verschüttung der Wege unmöglich geworden ist, und ich bedauere es. Dieses Bedauern und jene Freude entspringen für unser Erleben offensichtlich der durch die Zeitungslektüre gewonnenen Einsicht. Sie sind durch die da gemeldeten Tatbestände begründet. Fragt man den Erlebenden: warum bist du traurig, worüber freust du dich, so antwortet er: weil mein Plan vereitelt ist, oder, weil mein Freund diesen Erfolg hatte. Einsichten setzen aber Verstandestätigkeit voraus, und nun ist die schwere Frage die: wie kann es beim Menschen von einer Verstandestätigkeit zu einem ganz bestimmten emotionalen Zustand kommen? Die nächstliegende Ansicht ist die, die emotionalen Zustände oder das Gefühl seien eine unmittelbare Antwort der geistigen Seele auf die empfangene Einsicht. Diese Auffassung leuchtet dem ein, der nicht gewohnt ist, weiter nach dem „wie“ zu fragen oder dem gewisse Tatsachen nicht bekannt sind, die eine solche Auffassung ausschliessen. Wenn die Seele die Fähigkeit hat, unmittelbar auf eine Erkenntnis mit einem Gefühl zu antworten, dann muss sie das immer können, in welchem Zustande sich auch der Körper befindet, weil ja der Körper nach dieser Ansicht nichts mit dem höheren Gefühlsleben zu tun hat. Gibt es aber Fälle, wo eine hinreichend ausgereifte Seele wohl fähig ist zu Erkenntnissen, aber auf diese Erkenntnisse nicht jene Gefühle produzieren kann, die entsprechend ihrer Einsicht im betreffenden Falle die gegebenen wären, dann hat eben der Geist für sich allein nicht die vorausgesetzte Fähigkeit. Einen solchen Fall berichtete der französische Psychiater Revault d'Allonne. Eine gebildete Dame war infolge eines Unterleibsleidens gefühlsstumpf geworden. Teilte man ihr gewisse Sachverhalte mit, dann war ihre Antwort: Da müsste man eigentlich sich

freuen, oder auch, da müsste man sich ärgern. Aber sie selbst kam nicht zu dem Erlebnis des sich Freuens oder des sich Ärgerns. Sie vermochte ohne jeden Widerwillen ein frisch herauspräpariertes Menschenhirn auf die entblösste Handfläche zu legen. Zu der Annahme geistiger Gefühle passt auch nicht die Tatsache, dass unser höheres Gefühlsleben so ausserordentlich abhängig ist von dem Zustande unseres Körpers. Namentlich die Ermüdung hält solche Gefühle oft hintan. So sagt mancher Studierende nach Ablegung eines glücklich bestandenen Exams oder Absolvierung eines anstrengenden Studienkurses in den ersten Tagen der Ruhe: Ich kann mich gar nicht freuen, ich bin zu müde dafür. Auch die andere Tatsache, die der englische Psychologe Bain herausgestellt hat, dass höhere Gefühle nur langsam ansteigen, längst nicht so akut werden, wie momentane sinnliche Gefühle, darum auch länger als diese ertragen werden können, lässt vermuten, dass auch bei den höheren Gefühlen das Körperliche eine grosse Rolle spielt. Will der Psychologe durch eine Hilfsauffassung diesen Tatsachen gerecht werden, so fällt es nicht schwer, die Dignität dieser Gefühle als geistige sicherzustellen. Das wird durch die schon genannte Bedingung, dass sie durch Erkenntnisse, also geistige Akte ausgelöst werden, schon hinreichend gesichert. Die schwere Frage ist vielmehr die, worin besteht sozusagen der emotionale Stoff der Gefühle und wie wird eine gesetzmässige Verbindung dieses emotionalen Stoffes mit der auslösenden Erkenntnis hergestellt. Ferner auch, wie kommt es, dass das höhere Gefühlsleben der Menschen eine so grosse Gleichförmigkeit zeigt. Sprechen sie von Trauer, Wehmut, Seligkeit, so verstehen sie sich gegenseitig im grossen und ganzen, weil alle mehr oder weniger das Gleiche mit diesen Worten bezeichnen können. Der Weg zur Lösung der genannten Fragen weist den Forscher zunächst auf die Empirie. Bemühe dich einmal, höhere Ge-

fühle hervorzurufen und lasse sie von deinen Beobachtern beschreiben, dann wird sich schon etwas Gemeinsames herausstellen. Von diesen methodischen Gedanken geleitet, bemühte sich der Verfasser dieser Zeilen, eine Anzahl geschulte und ihm gegenüber zur rückhaltlosen Beschreibung ihrer Erlebnisse bereite Versuchspersonen höhere Gefühle erleben zu lassen, indem er sie entweder bestimmte Erlebnisse des Alltags in die Erinnerung rufen und auf sich einwirken liess, oder indem er stark gefühlsbetonte Sätze aus der Weltliteratur ihnen vorführte. Um irgend einen objektiven Anhaltspunkt für das Erlebnis der Versuchspersonen zu haben, wurden Atmung, Puls, Blutverschiebung durch entsprechende Apparatur in Kurven festgehalten. Nach Beendigung des Versuches diktierten die Versuchspersonen die Beschreibung ihres Erlebnisses dem Versuchsleiter. Aus den so gewonnenen Protokollen ergab sich nun folgendes: Es kommt kaum ein irgendwie lebhafteres Gefühl zustande, ohne dass von der Versuchsperson die Miterregung irgend eines körperlichen Organes gemeldet worden wäre. Solche Angaben waren zum grossen Teil an den Gefühlskurven auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Zweitens deuten diese Angaben über körperliche Erregungen darauf hin, dass diese besonders gewissen biologischen Grundzuständen entstammen, die jeder Mensch des öfteren erlebt. Solche Zustände sind Hunger, Sättigung, Wohlbehagen, Uebelkeit, Frische, Ermüdung, gelegentlich auch sexuelle Erregung. Damit wäre schon ein Hinweis auf die Entstehung der vorerwähnten Gleichförmigkeit gegeben. Da es ja dieselben Zustände sind, welche die Versuchspersonen und zwar in vielleicht weit zurückliegender Vergangenheit erlebt haben, so ist zu erwarten, dass diese Erlebniszüge einander gleichen. Vor allem aber ist zu betonen, dass solche körperliche Empfindungen in den meisten Fällen lust- oder unlustbetont sind, so dass wir sagen können:

Ein auf Körperempfindungen aufgebauter organischer Grundzustand, der als ganzer eben durch die Empfindungen und ihre sinnliche Gefühlsbetonung charakterisiert ist, gibt den emotionalen Stoff des Erlebnisses ab. In den meisten Fällen sind diese anschaulichen Inhalte reproduziert, haben darum nur selten jene Eindringlichkeit oder Lebhaftigkeit der aktuell erlebten Körperempfindungen. Damit ist doch ohne weiteres gegeben, dass die bekanntlich sehr verschiedene Fähigkeit einzelner Individuen zur lebhaften Reproduktion eine starke Variierung des Gefühlslebens höherer Gefühle ermöglicht. Unsere Aufgabe wäre jetzt, zuzusehen, wie solche biologischen Grundkomplexe erlebt werden, in unseren Gedächtnisschatz eingehen und auf Grund einer Erkenntnis zum Wiedererleben, zur Reproduktion gebracht werden. Diese Aufgabe muss sich durch ein schlichtes Zurückgehen auf die Alltagserfahrung des Menschen und auf die schon bekannten, allgemein gültigen Gesetzmässigkeiten der Reproduktion lösen lassen.

Setzen wir den Fall, ein normaler Mensch sei hungrig und warte darauf, dass ihm von seiner Bedienung das gewohnte Mittagessen bereitgestellt wird. Dieses Warten beansprucht aber längere und längere Zeit. Was erlebt der Wartende? Der Laie sagt: der Magen knurrt ihm; der Psychologe würde sagen: Er erlebt Körperempfindungen oder Organempfindungen, die er in den Bereich seines Verdauungsapparates verlegt, Empfindungen, die von Haus aus unlustvoll sind. Gleichzeitig stellt er Ueberlegungen an, warum denn heute gerade das Essen so lang auf sich warten lässt. Er kommt vielleicht zu dem Ergebnis, da sei der Ungeschicklichkeit der Bedienung zu verdanken. Inzwischen aber dauert sein unlustvoller Körperzustand an. Gleichzeitig erlebt er noch eine Anzahl unlustvoller Körperzustände. Wie jede andere Wahrnehmung gleichzeitiger Eindrücke, prägt sich dieses Erlebnis als Kom-

plex seinem Gedächtnis und somit seinem Gehirn ein. Es kann darum wieder reproduziert werden und wird nicht nur nach seiner anschaulichen Seite, sondern auch nach seinem negativen Gefühlston reproduziert werden. Es fragt sich nur: gibt es einen Faktor, der seine Reproduktion herbeiführen kann? Der ist leicht zu finden. Neben seinem leidvollen Hungererlebnis und seinem vielleicht unmutigen Auf- und Abgehen während des Wartens hat er auch eine bestimmte Lebenssituation durchgemacht oder vielleicht zum ersten Mal kennen gelernt. Er wird von Menschen im Stich gelassen und in seinen Erwartungen ihrer Dienste enttäuscht, auf die er doch nach seiner Eigenschaft als Arbeitgeber einen Anspruch hat. Und diese Art von Lebenssituationen kehrt im späteren Leben immer wieder. Wir haben einen Brief geschrieben und erwarten vom Adressaten in einer wichtigen Sache unbedingt baldigen Bescheid. Aber eine Postausgabe folgt der anderen; wir sind jedesmal darauf gespannt, eine Antwort zu erhalten; unsere Erwartung wird aber wieder enttäuscht. Diese Situation gleicht der Lebenssituation, wo man vergeblich auf das schmerzlich erwartete Mittagessen wartet, in ihren wesentlichen Zügen. Sie kann darum nach den Gesetzen der Komplexreproduktion ihr verwandte Vorstellungskomplexe wecken. Ein solcher Komplex ist aber das unlustvolle Hungererlebnis, die damals erlebten Organempfindungen mit samt ihrem negativen Gefühlston. Der wird jetzt im Gehirn lebendig, und es erfüllt den ungeduldig auf den Briefbescheid Wartenden ein ganz ähnliches Gefühl des Aergers und Missbehagens, wie er es damals im Hungerzustande erlebte. Liebt man einen massiven Vergleich, könnte man sagen: Aus dem Hungererlebnis hat sich im Gehirn des Betreffenden eine Occarina gebildet, auf der er nun seinen Unmut kann spielen lassen. So wäre gezeigt, wie sich das Individuum im Haufe des Lebens gleichsam Organe für seine höheren Gefühle verschafft, deren Erregung,

zu einer Sachverhalterkenntnis hinzutretend, dem Erlebnis den komplexen Charakter gibt. Wegen der regelmässig eintretenden, unmittelbaren Abfolge in der Sachverhaltserkenntnis und des begleitenden emotionalen Zustandes, drängt sich uns unwiderstehlich die Kausalbeziehung auf, das Unlustgefühl, das wir erlebt haben, stammt aus der Sachverhaltserkenntnis von der Unzuverlässigkeit unserer Umgebung. Ist die hier geschilderte Entstehungsgeschichte richtig, dann folgt daraus, da die einleitenden Erlebnisse des Hungers bei Durchschnittsmenschen gleich sind, dass auch das höhere Gefühl des Aergers und Verdrusses erlebnismässig gleich sein muss. Da es sich aber nach den Gesetzen der Reproduktion aufbaut, muss der tatsächlich vorhandene, oft recht starke individuelle Unterschied hinsichtlich der Reproduktionsbegabung sich auch im Erlebnis höheren Gefühls wirksam zeigen. Es wird Menschen geben, bei denen ein solches höheres Gefühl sehr rasch seinen Höhepunkt erreicht und zu explosionsartigen Gefühlsstörungen führt, während andere es ziemlich lange mit sich herumtragen, bis es seinen deutlichen Ausdruck findet. Es folgt aber auch weiter daraus, dass wer, sei es infolge seiner körperlichen Konstitution oder infolge seiner Lebensverhältnisse, nie dazu kam, ausgesprochene biologische Grundzustände, wie Hunger, Erschöpfung, Frische usw. zu erleben, auch schwer dazu kommen wird, kräftig entsprechende Organe zum Ausleben seiner höheren Gefühle zu bekommen.

Was soeben an dem Hungererlebnis eines im Entwicklungsalter stehenden Menschen dargetan wurde, kann man anschaulich ablesen an dem hier beigegebenen Bild. Vertieft man sich ein wenig in den Gesichtsausdruck dieses hier abgebildeten ein- und einhalbjährigen Mädchens und sucht nach einer Bezeichnung des erlebten Zustandes, dürfte sich das Wort „Ausdruck sinnlicher Begehlichkeit“ als passend einstellen. Das Kind



hat von seiner Mutter sein Mittagmahl verabreicht erhalten und überlässt sich nun einem wohligen Schlaf. Damit erlebt es einen verhältnismässig grossen Komplex lustbetonter Organempfindungen, die jedermann bekannt sind, der wohltuenden Sättigung, des angenehmen Eindrucks, der entsprechenden Füllung seines Verdauungsapparates, eine gewisse angenehme Wärme und noch manche lustvoll nachklingenden Geschmacksempfindungen. Auch die Entspannung der Körpermuskeln ist uns aus eigenem Erleben als wohltuend bekannt. Der Gesamtkomplex der hier aufgezählten, lustbetonten Organempfindungen wird gleichzeitig erlebt und prägt sich darum als ein Ganzes dem Gedächtnis ein, kann darum auch als ein Ganzes erneut in das Bewusstsein zurückgerufen werden und wird dann nicht nur die Inhalte der Organempfindungen, sondern auch die ihnen zugehörigen Gefühlstöne erleben lassen. Es wird ein angenehmer Zustand sein, der durch die Vorstellung der Erneuerung bewusst wird. Wo ist nun der Faktor, der als Reproduktionsmotiv durch eine Sachverhaltserfassung lebendig gemacht, dieses emotionale Organ (wir nannten es eben eine Occarina, auf der der Erlebende spielt) herbeirufen kann? Auch in dem Falle des hier abgebildeten Kindes war es eine bestimmte charakteristische Lebenslage, an die sich der Eintritt des angenehmen biologischen Grundzustandes der Hingegenheit an die Ruhe anschloss. Die Anstrengungen, welche ein Kleinkind bei der

täglichen Abfütterung durch die Mutter durchmachen muss, darf man sich nicht als zu unbedeutend denken. Diese Anstrengungen sind jetzt vorbei, und die Möglichkeit, sich dem guten Nichtstun hinzugeben, eröffnet sich jetzt. Auch der Erwachsene kommt des öfteren in diese Lebenslage. Er hat eine schwere Arbeit oder eine unliebsame Besorgung glücklich hinter sich gebracht, erkennt, dass diese Aufgabe von ihm gelöst ist, dass er also mit sich zufrieden sein und sich der verdienten Ruhe hingeben kann. Mit dieser Erkenntnis ist das Reproduktionsmotiv für den soeben besprochenen

Organkomplex und damit für den emotionalen Körper des Zufriedenheitsgefühls gegeben.

Und so kann jeder einzelne den Ursprüngen seiner markanten höheren Gefühle nachgehen. Er wird immer auf gewisse biologische Grundzustände, welche den sinnlichen Stoff zu höheren Gefühlen liefern und auf charakteristische Lebenslagen stossen, die, als solche erkannt, zum Reproduktionsmotiv für den zugehörigen Vorstellungskomplex des durchgemachten biologischen Grundzustandes führen.

Prof. Dr. J. Lindworsky.

Heilpädagogik und Hilfsschule

Freiwillige Schweiger und sprachscheue Kinder (Aphasia voluntaria)*

Im Rahmen der ersten Tagung der Gesellschaft, die hauptsächlich der Fühlungnahme der Fachleute dient, sollen die kurzen Ausführungen über „Freiwillige Schweiger“ prinzipiell ein Doppeltes betonen:

1. Nach der reichlichen Zersplitterung ist zielgerichtete, programmatische Führung gerade auf unserem Gebiete dringend notwendig. Die Arbeiten werden aber um so erfolgreicher sein, je weniger wir in künftigen ruhigeren Zeiten die oft beschwerliche *Kleinarbeit*, die in aller *Stille* geleistet werden muss, und die *Kasuistik* nicht vergessen.

2. Unserem Blick drängt sich zunächst das Grobe und Sinnfällige auf. Dann erst wird er frei für feinere Tönungen. Gerade die Arbeit an Kranken, Gestörten und Defekten liess uns Formen bis weit ins Normale verfolgen. Manches haben wir von Gesunden erfahren, was zu wissen recht wertvoll ist. Ohne diesen Umweg wüssten wir vieles noch lange nicht. Die Erkennt-

nisse der Psychopathologie, der Psychiatrie, der Heil- und Sonderpädagogik sind recht wertvoll für die Psychologie und die Normalpädagogik.

Als ich vor 10 Jahren die Arbeiten in einer heilpädagogischen Beobachtungsstation aufnahm, ging alles gut, bis ein elfjähriger Junge eingeliefert wurde, der bei der Nachricht vom Tode seiner Mutter die Sprache verloren haben soll. Seitdem sprach er nicht mehr in der Familie, in der Schule, auch nicht mit Altersgenossen auf der Strasse. Nachforschungen ergaben dann, dass der Junge auch schon vor dem Tode seiner Mutter seinem Vater gegenüber, gelegentlich auch in der Schule, den Stummen spielte. Die Sprachwerkzeuge waren in Ordnung, und auch sonst waren keinerlei Störungen zu finden. Es bedurfte vieler Mühen, um ihn wieder zum Sprechen zu bringen. Seit diesem Falle bin ich diesen Schweigern näher nachgegangen.

In der sprachheilpädagogischen und kinderpsychiatrischen Literatur sind insgesamt 19

* Kurzreferat auf der 1. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik in Wien.